



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstiles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Die Denkmale von Iglau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

Kirche in Potvorov zwischen 1220—1240 ausgeführt haben, wie im ersten Theile erwähnt wurde¹. Die sämtlichen Äbte von Hradišf, welche in Urkunden vorkommen, entstammen dem Plasser-Stifte, welches auch auf die anderweitigen Klöster des Cistercienserordens den grössten Einfluss übte. In Anbetracht dieses Umstandes wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass die Königin Constantia einem Ordensmanne aus Plass den Bau des Tischnowitzer Klosters anvertraut habe, vielleicht dem Erbauer der Stiftskirche zu Hradišf. Mancherlei in Hradišf vorkommende Eigenthümlichkeiten, so das Einrahmen der Ornamente, das häufige Anbringen von Akanthusblättern und die antikisirende Durchbildung der Laubwerke lassen vermuthen, dass der Baumeister Italien gesehen habe.

Das Schiff der beschriebenen Kirche hatte eine Pflasterung von buntpfarbigen Fliesen, eine in Böhmen, wo der Ziegelbau erst im XIV. Jahrhundert Eingang fand, isolirt dastehende Erscheinung. Bei den ausgetretenen Verbindungen, welche die Cistercienser unterhielten, lässt sich nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, woher diese in Süd-Deutschland seltene Pflasterung bezogen worden ist².

Illustrationen Fig. 45 und 46 Grundriss und Aufriss des Portals, 47—54 Detail desselben.

Die kleineren Denkmale der östlichen Gruppe.

Wir haben bereits früher erwähnt, dass die kirchlichen Bauwerke des westlichen Theiles von Mähren bei Betrachtung der Denkmale Böhmens nicht unbeachtet bleiben können; demnach müssen wir, bevor wir an die Bauten Böhmens gehen, unsere Leser mit den in diese Baugruppe gehörigen kirchlichen Gebäuden Iglau's bekannt machen. Die übrigen, der östlichen Gruppe angehörenden Denkmale werden sodann in jener Ordnung angeführt, welche das höhere oder geringere Alter vorzeichnet. Alle zeigen sich einigermaßen beeinflusst von den beschriebenen vier hervorragenden Bauwerken.

Die Denkmale von Iglau.

Die Stadt Iglau nimmt neben Brünn und Olmütz unter den Städten Mährens einen der ersten Plätze ein. Sie verdankt ihre Entstehung oder Ausbreitung, ihr Ansehen und ihren Reichthum dem ergiebigen Bergbau, welcher im zweiten Viertel des XIII. Jahrhundert grossen Aufschwung nahm und viele Ansiedler herbeizog. Im Jahre 1227 besass Iglau einen eigenen Bergmeister und ein Berggericht, von dessen Satzungen man annimmt, dass sie unter König Přemysl Otakar zusammengestellt wurden. Graf Caspar Sternberg, der fleissige Geschichtschreiber des böhmischen Bergbaues, und E. Rössler in seinen Rechtsdenkmälern sprechen sich einstimmig dahin aus, dass man in Österreich und Deutschland keine älteren Berggesetze findet als die Iglauer.

¹ Wir berichtigen hier einen im I. Th. S. 47, eingeschlichenen Fehler: statt 1241 soll es heissen 1221.

² Literatur. Nebst den Werken, welche bei Beschreibung des Agnes-Klosters zu Prag angeführt worden sind, finden sich Nachrichten über Hradišf im Archive zu Plass, in den Errichtungsbüchern des Prager Dom-Capitels. In Schaller's und Sommer's Topographien. Eine ausführliche, mit historischen Erläuterungen reich ausgestattete Besprechung der Überreste enthalten die Mittheilungen der k. k. Central-Commission der IX. Jahrgang 1864, unter dem Titel: Die Ruine der Cistercienser-Kirche Hradišf bei Mlínchegrätz, aus der Feder des verdienstvollen, leider bereits verstorbenen k. k. Conservators I. E. Wocel. Der dort eingereichte Grundriss (dem Plane von Lilienfeld nachgebildet) beruht auf Vermuthungen, die sich nach meiner Ansicht nicht bewähren.

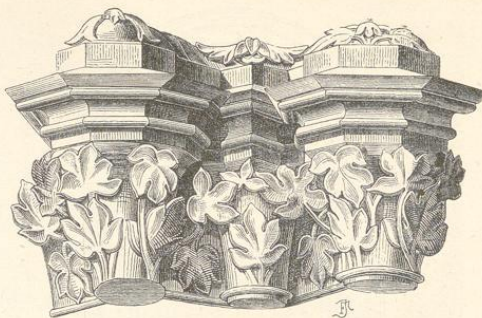


Fig. 54. (Hradišf.)

Die Erhebung zur Stadt scheint unter Otakar I. geschehen zu sein; eine bestimmte Urkunde liegt hierüber nicht vor. Von nun an war das Wachstum der Gemeinde ein ausserordentlich schnelles, wie sich aus dem Umstande ergibt, dass neben verschiedenen Filialkirchen und Capellen gleichzeitig um 1240 zwei Stiftskirchen und die grosse Stadtpfarrkirche erbaut wurden. Die Dominicaner und Minoriten sollen nach unverbürgten Nachrichten bereits 1227 sich in Iglau niedergelassen haben. Ansässig waren beide Orden in Iglau, urkundlich nachgewiesen, im Jahr 1243.

Die dem heil. Jakob gewidmete Pfarrkirche gehörte ursprünglich den Deutschen Rittern, ging dann an das Selauer Stift über, wurde 1233 erweitert, um 1250 umgebaut und 1257 durch den Olmützer Bischof Bruno feierlich eingeweiht. Von verschiedenen der Spät-Gothik und dem Renaissance-Styl angehörenden, jedoch nebensächlichen Zuthaten abgesehen, hat die Kirche ihre ursprüngliche Form gewahrt. An der Abendseite erheben sich zwei quadratische Thürme, zwischen denen ein mit einem Halbkreise überspanntes Haupt-Portal in die niedrige Vorhalle führt. Wie schon wiederholt bemerkt worden ist, dürfen im Verlaufe dieser Periode die aus dem Halbkreise construirten Bogen im

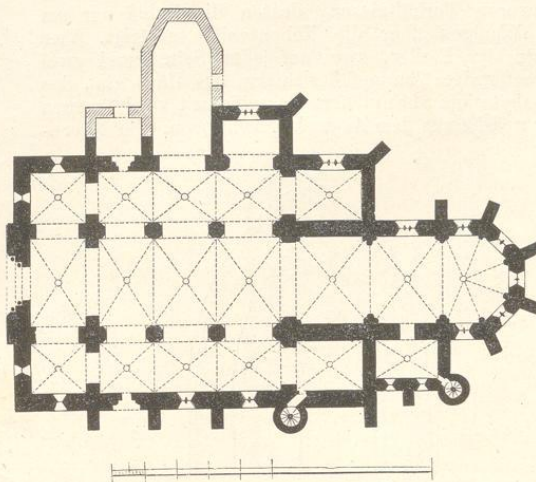


Fig. 55. (Iglau.)

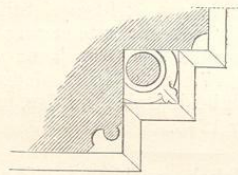
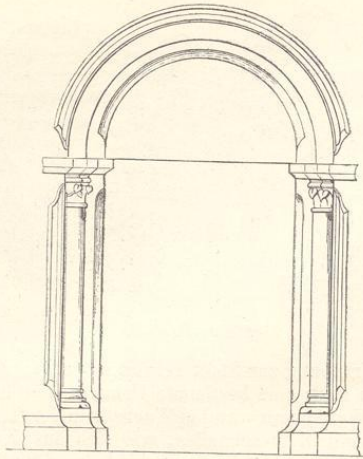


Fig. 56. (Iglau.)

Vergleich mit den Spitzbogen nicht als Zeichen höhern Alters angesehen werden. Beide Formen wurden von den damaligen Baumeistern in beliebiger Anordnung gebraucht.

Ähnliche, jedoch kleinere Portale führen von der Süd- und Nordseite her in die Nebenschiffe; sie sind mit angeblendeten Säulen und einfach zierlichen Kelchcapitälen ausgestattet, haben an den Säulenfüßen Eckblätter, sonst aber keine Ornamentirung.

Die S. Jakobs-Kirche ist ein Hallenbau von schweren Verhältnissen, dessen Mittelschiff nur um ein Weniges über die Nebenschiffe ansteigt. Vier achteckige Pfeiler, zwei auf jeder Seite, und zwei kreuzförmige Thurmpfeiler theilen das Haus ein, das Presbyterium springt über dasselbe mit zwei Traveen vor und ist aus dem Achteck geschlossen, die Neben-

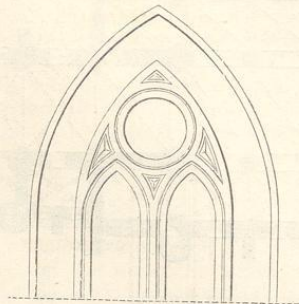


Fig. 57. (Iglau.)

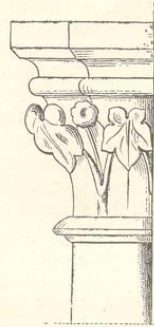


Fig. 58. (Iglau.)

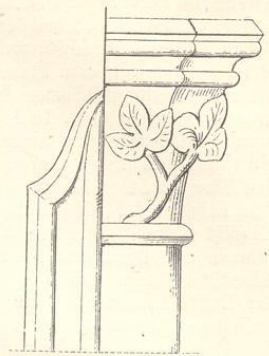


Fig. 59 (Iglau.)

schiffe aber zeigen rechteckige Abschlüsse. Eine an der Südostseite angebaute Sacristei und mehrere aus dem nördlichen Seitenschiffe vortretende Capellen gehören theils dem Schlusse des XV., theils dem XVII. Jahrhundert an. Die Gewölberippen entwickeln sich im Chore aus Wandsäulen, in den Schiffen aus Consolen. Die noch erhaltenen alterthümlichen Fenster zeigen jene einfachen, durch zwei Bogen und einen Kreis beschriebenen Masswerke und sind je durch einen Mittelstab in zwei Felder getheilt.

Der Bau hält folgende Masse ein:

Gesamtlänge im Licht	140 Fuss
Gesamtbreite im Licht	72 "
Breite des Mittelschiffes von Achse zu Achse	36 "
Spannweite eines Joches von Achse zu Achse	18 "
Scheitelhöhe der Wölbungen	48 "
Pfeilerstärke	4 1/4 "

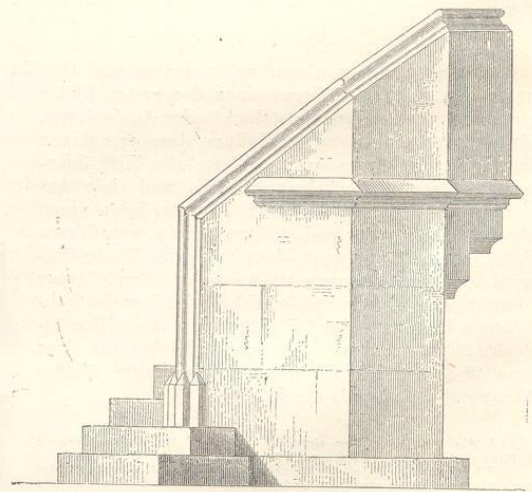


Fig. 60. (Iglau.)

Das Bau-Materiale ist sehr hartes und festes Gneissgestein, aus welchem alle Bauten zu Iglau bestehen; zu den Steinmetzarbeiten bediente man sich eines in der Nähe brechenden, ziemlich gleichförmigen Granites.

Am vordersten Pfeiler rechts steht eine spät-gothische Kanzel, zu welcher eine viel ältere, aus Granit gemeisselte Treppe führt. Diese Treppe, von welcher eine Abbildung beigefügt ist, hat die Gestalt einer Ambone und scheint ursprünglich als solche gedient zu haben. Ausserdem besitzt die Jakobs-Kirche ein vorzüglich schönes, aus vergoldeten Kupferplatten bestehendes Taufbecken im blühendsten Styl des Benvenuto Cellini, ein Meisterwerk, an welchem in getriebener Arbeit folgende Darstellungen angebracht sind: Stündenfall, Verkündigung, Christi Geburt, Anbetung der Weisen, Taufe Christi, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Der eben so schön gearbeitete Fuss wird durch Arabesken, in denen Meerweibchen eingeflochten sind, gebildet.

Die Iglauer Pfarrkirche gehört zu den ältesten Hallenbauten, welche in Böhmen und Mähren aufgeführt worden sind; auch scheint diese Form hier Beifall gefunden zu haben, da sie zum andermal in der Dominicaner-Kirche eingehalten wurde.

Fig. 55 Grundriss, Fig. 56 Seiten-Portal, mit Grundriss, Fig. 57 Chor-Fenster, Fig. 58 und 59 Detailirungen, Fig. 60 Aufgang zur Kanzel.

Das auf einem Felsenvorsprung sehr malerisch gelegene Dominicaner-Kloster wurde im J. 1784 aufgehoben und in eine Caserne verwandelt; die Stiftkirche zum heiligen Kreuz, welche kurz vor der Aufhebung arg verzopft worden war, diente späterhin als Magazin und erfuhr im Innern eine vollständige Umgestaltung. An den Umfassungswänden der Süd- und Westseite haben sich die Strebepfeiler erhalten, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, die Grösse und Eintheilung der Kirche ermitteln zu können.

Das Gebäude besass keinen Thurm und drei gleich hohe schlanke Schiffe, war also ein Hallenbau wie die Pfarrkirche, doch bedeutend kleiner. Das beinahe quadratische Kirchenhaus war im Licht 64 Fuss breit und 68 Fuss lang, an dieses lehnte sich ein aus drei Gewölbeabtheilungen bestehender, aus dem Achteck geschlossener Chor an, welcher mit dem Schiffe die gleiche Länge einhielt. Vier im Quadrat

aufgestellte Pfeiler (zwei auf jeder Seite) theilten die Schiffe ein, das Mittelschiff war von Achse zu Achse 32 Fuss, jedes der Nebenschiffe 16 Fuss breit; die Nebenschiffe setzten sich entlang dem Presbyterium nicht fort. Die Schiffe stiegen bis zu einer Höhe von 50 bis 54 Fuss an, das Presbyterium jedoch war um 10 bis 12 Fuss niedriger. Wenn diese Masse nur ein bescheidenes Denkmal ankündigen, gewinnt dieses doch hohe Bedeutung durch das an der Westseite befindliche, beinahe vollständig erhaltene Haupt-Portal.

Dieses tritt nach italienischer Weise, wie wir bereits in Tischnowitz gesehen haben, durch eine Mauerverstärkung über die Fläche der Westwand vor und wird mit einem besondern Giebel bekrönt. Zwischen vier geschmackvoll profilirten Vorsprüngen, welche die Leibung bilden, stehen drei 5 1/2 Zoll starke angeblendete Säulen mit vorzüglich schön bearbeiteten Capitälen und Säulenfüssen. Das Portal ist mit Spitzbogen überdeckt, 19 Fuss breit, 21 Fuss hoch, und macht, obwohl aller Schmuck nur aus den Capitälen, den Säulenfüssen und der sorgfältig ausgeführten Gesimsung besteht, einen sehr wohlthuenden Eindruck. Die Detailirungen Fig. 61, 62, 63 erklären den Charakter dieses Bautheiles.

Das Minoriten-Stift mit der Marienkirche gehört heute noch dem Orden an und hat sich die Kirche in

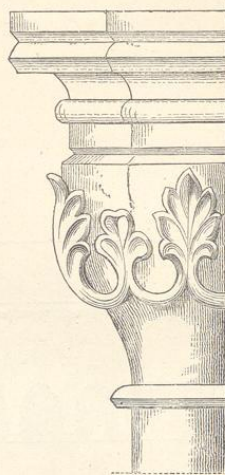


Fig. 62 (Iglau.)

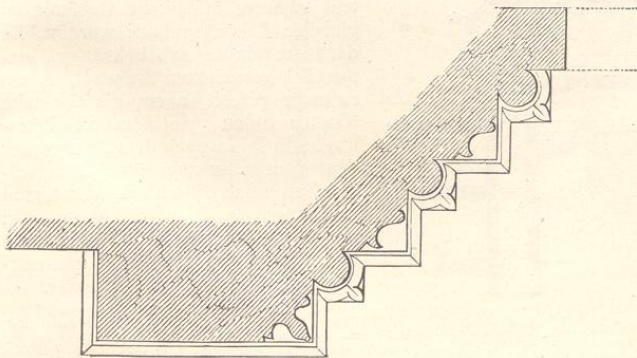


Fig. 61. (Iglau.)

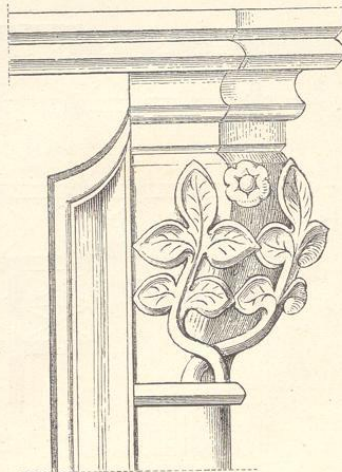


Fig. 63. (Iglau.)

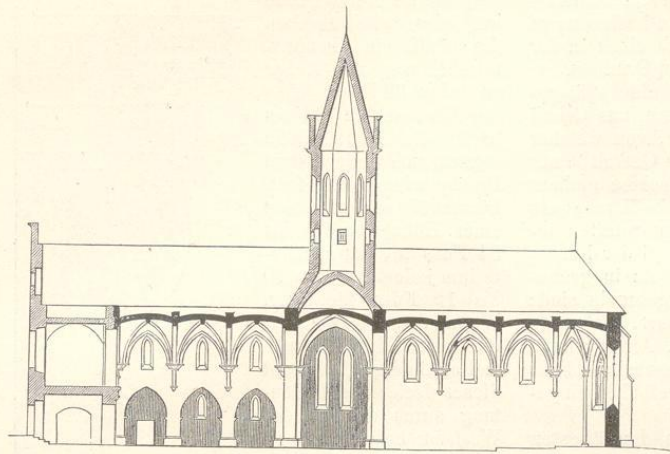


Fig. 64. (Iglau.)

ihrer Ursprünglichkeit grösstentheils erhalten. Auch vom Kreuzgange und dem Convent-Gebäude bestehen viele Reste, so dass wir hier Entschädigung finden für den Verlust der Dominicaner-Kirche. Dagegen fehlt der Minoriten-Kirche ein Portalbau, weil im vorigen Jahrhundert ein Anbau an die Westseite gefügt und bei dieser Gelegenheit die alte Fronte abgetragen wurde.

Der Grundriss ist kreuzförmig, doch treten die Kreuzarme nur um 3 Fuss an jeder Seite vor. Die allgemeinen Verhältnisse sind etwas schwer, Mauern und Pfeiler erscheinen in Anbetracht der beengten Räumlichkeit zu massenhaft. Mittelschiff und Querhaus halten gleiche Höhe ein, die Seitenschiffe sind um die Hälfte niedriger. Auf jeder Seite des Schiffes stehen zwei quadratische Pfeiler; jenseits der Vierung ein verstärkter kreuzförmiger Pfeiler; jenseits der Vierung (des Querhauses) schliesst sich das lange Presbyterium mit dem normalmässig aus dem Achteck beschriebenen Chor

sind. Der Thurm hält im geraden Durchmesser 15 Fuss, die Vierung aber 23 Fuss im Lichten ein.

Die übrigen Masse sind wie folgt:

Gesamtlänge im Licht	156 Fuss
Gesamtbreite des Schiffes	60 "
Länge des Querhauses	66 "
Länge des Chores	72 "
Höhe des Mittelschiffes	33 "
Höhe der Seitenschiffe	16 "
Höhe der Vierung	36 "
Pfeilerstärke	4 1/2 "

Das bei aller Einfachheit und trotz der geringen Höhenverhältnisse mächtig imponirende Kirchenhaus wird durch folgende Zeichnungen erklärt:

Fig. 64 Längendurchschnitt, Fig. 65 Grundriss der Kirche und des Kreuzgangs, Fig. 66 äussere Ansicht, Fig. 67, 68, 69 Capitäle.

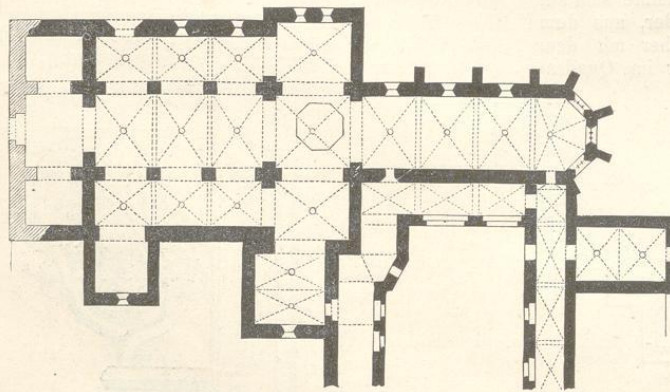


Fig. 65. (Iglau.)

Die Denkmale von Iglau zeichnen sich durch besondere Einfachheit aus, welche zum Theile daher rühren mag, dass nicht allein die geschilderten drei Kirchen, sondern auch das Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude zu gleicher Zeit ausgeführt wurden. Es dürfte mithin an Arbeitskräften, namentlich geschickten Steinmetzen, um so mehr gefehlt haben, als das nahe Kloster Selau, welchem die Pfarrkirche in Iglau nach dem Abzuge der deutschen Ritter zugehörte, in derselben Zeit seine Stiftskirche von Grund aus erneuerte. Man trifft deshalb in der Umgegend, namentlich in Frauenthal, Selau, Humpolee, Pilgram dieselben vereinfachten Formen wieder.

¹Literatur. Chr. d'Elvert, Geschichte der königl. Kreis- und Bergstadt Iglau. Brünn 1850. — Millauer, der deutsche Ritterorden in Böhmen. Prag 1830. — Sternberg, Graf von, Geschichte der böhmischen Bergwerke. Prag, 1836. — Wolny, kirchliche Topographie von Mähren. — Schwoy, Topographie. Ferner die bekannten oft angeführten Quellenwerke.